

Abrahams Versuchung

„Als Kind las ich diese Geschichte immer mit klopfendem Herzen. Ich spürte, wie eine unnennbare Angst mich beschlich und mich weit forttrug.“ So schreibt der Jude **Elie Wiesel** über jene Geschichte, die wir in der ersten Lesung hörten. *„Ich verstand keine der drei handelnden Personen! Warum hat Gott, der ein barmherziger Vater sein will, von Abraham verlangt, Unmenschliches zu tun? Und warum hat es Abraham akzeptiert? Und Isaak, warum zeigte er eine derartige Unterwürfigkeit? Warum war er einverstanden, sich ohne direkten Befehl opfern zu lassen? Ich verstand das (alles) nicht. Wenn Gott das menschliche Leid zu seiner Ehre, die ewig währt, braucht, wie kann sich der Mensch dann ein Ende dieses Leides vorstellen?...“* (E. Wiesel: Die Opferung Isaaks: Geschichte des Überlebenden S. 78 f.)

Es ist tatsächlich eine der anstößigsten Geschichten der Bibel, diese Erzählung von der in letzter Minute verhinderten Opferung des Isaak durch den eigenen Vater. Auch wenn uns der Ausgang der Geschichte sagt, daß Gott keine (!) Menschenopfer will; es bleibt doch der entsetzliche Anfang und dieser dunkle Gott, der „*Abraham auf die Probe*“ stellt. In einer spätjüdischen Überlieferung heißt es, daß Isaak nach der Heimkehr seiner Mutter alles erzählt habe, was sich auf dem Berg zugetragen hat. Sara habe daraufhin sechs entsetzliche Schreie ausgestoßen und danach sei sie gestorben. Abrahams Kind war ja auch das ihre, und es riß ihr das Herz aus dem Leib, daß ihr Mann um ein Haar den gemeinsamen Sohn getötet und geopfert hat.

Liebe Schwestern und Brüder! Geistert nicht immer noch in unseren Köpfen die Vorstellung herum, daß Gottes Zorn über die Schuld der Menschheit nur durch den blutigen Opfertod seines Sohnes zu besänftigen war? *„Bei deinem eigenen Sohn warst Du ungenierter und hast Deinem Sadismus freien Lauf gelassen.“* So klagt **Tilman Moser** Gott an und fährt fort: *„Man hat mir weismachen wollen, daß Du mit seiner Opferung am Kreuz den neuen Bund der Liebe hast einläuten wollen. Und ich habe Dich angestaunt, weil Du für mich armen Sünder deinen einzigen Sohn geopfert hast. ...Seltsam, seltsam – keiner von den Predigern hat je Verdacht geschöpft, daß vielleicht nicht mit uns, sondern mit Dir (!) etwas nicht stimmt, wenn Du vor lauter Menschenliebe Deinen Sohn hast schlachten lassen müssen.“* (T. Moser: Gottesvergiftung 1976)

Es stimmt etwas nicht mit Gott! Viele werden diesen Verdacht nicht los, wenn sie solche Geschichten der Bibel lesen. Was sollen wir von einem Gott halten, der Menschenopfer fordert? Daß es dazu dann doch nicht kommt, daß das Ganze nur eine Prüfung war, ist nur ein schwacher Trost. Was sollen wir von einem Gott halten, der den Menschen auf so grausame Weise auf die Probe stellt?

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen: Die Erzählung vom gerade noch verhinderten Menschenopfer des Abraham bleibt anstößig. Nehmen wir also unsere Zuflucht zu den Bibelauslegern. Sie sagen uns : Ursprünglich gab die Erzählung wohl eine sog. „kultätiologische“ Auskunft; Auskunft also darüber, wie und warum aus einem heidnischen Kultort, wo dem Götzen Moloch Kinderopfer dargebracht wurden, eine Opferstätte für den Gott Israels geworden ist. So verstanden bezeugt unsere Geschichte dann tatsächlich die Ablösung, die Aufhebung der Menschenopfer durch den Jahwe-Glauben. Der Gott Israels verlangt gerade nicht (!), daß man ihm das Wertvollste zurückgibt, das er den Menschen zugedacht hat: das eigene Kind, auf dem der Segen der Verheißung ruht. Die „Moral von der Geschicht“ wäre dann: Man opfert Gott in rechter Weise, wenn man ihm den schuldigen, d.h. den unbedingten Gehorsam nicht verweigert.

Aber fordert Gott hier nicht geradezu - im schlimmsten Sinne des Wortes - einen „Kadaver-Gehorsam“? Unsere Geschichte erzählt von einer Gehorsamsprüfung, in der es um den Tod, um den Kadaver des eigenen Sohnes geht. Schwerer kann der geforderte Glaubensgehorsam nicht gemacht werden! Was haben wir davon, daß sich Abraham als ein „Held des Gehorsams“ Gott gegenüber erweist, wenn wir ahnen, daß wir selber in einer solchen Prüfung kläglich versagen würden? Wiederum kommt uns Jesus in den Sinn: Er hat seinen Gehorsam gegen Gottes Willen nicht nur „unter Tränen“ (Hebr.) und unter blutigem Schweiß erkämpft, sondern ihn auch mit seinem eigenen Leben bezahlt. Wie Isaak hat er das Opferholz selber hinaufgetragen auf den Berg der Opferung. Ihm aber ist der Todesstoß nicht (!) erspart geblieben! Der Gott, der auf die Probe stellt, hat er es wirklich nötig, den Eigenwillen des Menschen niederzuringen, ihr Glücksverlangen zu brechen? Will er gerade

die ihm - wie Abraham - Ergebenen mit harter Hand dazu erziehen, an ihm auch dann noch festzuhalten, wenn sie nichts mehr „von ihm haben“ – außer der Vernichtung ihres Glücks und dem Zerschlagen ihrer Hoffnung?

Mir hilft nur die Umkehrung der Erzähl- und Leseperspektive!: Es spricht nämlich viel dafür, daß man sich diese Geschichte - von der gerade noch verhinderten Opferung des Isaak - in der Königszeit Israels – denn da erhielt sie ihre endgültige Form – als Ermutigungsgeschichte erzählte. Wie soll ich das erklären?

Schwere Prüfungen waren über das Volk gekommen; Prüfungen, in denen man an einem Gott, „der alles so herrlich regiert“ hätte irre werden müssen. Ganz offensichtlich war es nicht so, daß sich Gott als Garant individuellen, aber auch gemeinschaftlichen Wohlergehens in Anspruch nehmen ließ. Oder war er überhaupt ein machtloser Gott, der das Glück seines Volkes nicht durchzusetzen und zu gewährleisten verstand? Übertragen wir es in unsere aktuelle Situation: Was machen wir, wenn unsere Gebete nicht (!) erhört werden; wenn Gott das Unheil nicht aufhält? Hätte sich dann unser Gottvertrauen als „Fehlinvestition“ erwiesen? Solche Fragen wurden schon damals gestellt, als unsere Erzählung die uns vorliegende Gestalt bekam. Hat Gott versagt? Hat sein Volk vergeblich auf ihn vertraut?

Verstehen Sie?!: Diese bittere Konsequenz wurde vermieden, wenn man sagen konnte: Gott selbst war es, der in all den Schicksalsschlägen und Katastrophen, angesichts derer man an ihm irre werden konnte, sein Volk auf die Probe stellte und es zur Bewährung ihres Glaubensgehorsams herausforderte. Uns Heutigen mag das wie ein theologischer Gewaltakt vorkommen, ausgeführt von religiösen Eiferern, die ihrem Gott alles zutrauen – um ihm überhaupt noch vertrauen zu können. Es mag ein Notbehelf sein, aber es muß sich dahinter ein Fortschritt in der Entwicklung des Gottesbildes verbergen, wenn wir an die Inspiration (die vom Geist Gottes geleitete Abfassung) der biblischen Texte glauben. Man mußte einen Weg finden, über das Bild von einem „Schönwettergott“ hinauszukommen, das jede Zumutung, jede Katastrophe, jedes „Menschenopfer“ zum Einwand gegen Gottes Bundestreue und Fürsorge für sein Volk werden ließ. Und so hat man die „Quadratur des Kreises“ versucht und es mit Hilfe dieser alten Geschichte gewagt, Gott auch noch mit dem Bedrohlichen und Zerstörerischen zusammen zu bringen, – so daß der Bundesgott damit nicht von vorne herein widerlegt wurde.

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen. Letztlich landen wir doch wieder bei der Frage, was Gott von uns verlangen, uns abverlangen darf. Es gibt in uns diesen Widerstand gegen einen Gott, der „etwas verlangt“, der eben auch Opfer abverlangt. Man kann es sich mit Gott auch zu leicht machen und sich allzu schnell mit einem „lieben“ Gott arrangieren: Mit einem Gott, der den Menschen etwas Trost, ein wenig Sinn und Halt spendiert, aber es längst aufgegeben hat, uns noch etwas abzuverlangen. Ich weiß, daß es gefährlich ist, so zu reden, denn noch immer gibt es Gläubige, denen man umgekehrt beigebracht hat, sie müssten Angst vor einem Gott haben, dem notfalls alles zu opfern ist: Freude und Lust, das Liebste und schließlich das eigene Leben.

Ich glaube nicht, daß das die Botschaft Jesu war, – und im Lichte seiner Gottesverkündigung müssen wir auch die Geschichte von Abrahams Opfer lesen. Ja, *„er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben“*, wie Paulus im Römerbrief (8,32) schreibt. Wir hörten es in der zweiten Lesung. Er ließ es zu – und das ist rätselhaft genug – daß sein eigener Sohn einen qualvollen Tod starb. Dies aber – so müssen wir dem Johannes-Evangelium glauben – geschah aus Liebe. *„So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab...“* (3,16) Es ist und bleibt eine dunkle, fordernde, womöglich alles einfordernde Liebe, aber nur so konnte er uns *„mit IHM alles schenken“*.

Es ist, - ich gebe es zu - ein ziemlich hilfloser Versuch gewesen, mit einem der schwierigsten Geschichten und Themen der Bibel zurecht zu kommen. Man muß diese Rätselhaftigkeit und Ratlosigkeit in Kauf nehmen, wenn man mit Jesus an einen Gott der bedingungslosen Liebe glauben will. Glauben heißt für mich, mit Fragen – und nicht so sehr mit Antworten – leben zu lernen. *„Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts. Erleuchte uns, Herr, wenn die Fragen kommen...Manchmal spüren wir Gottes Liebe, manchmal spüren wir nichts. Begleite uns, Herr, wenn die Ängste kommen.“* (Gotteslob Nr. 299)